

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 48.

Berlin, Donnerstag den 20. April

1848.

Frankreich.

Zur Arbeiterfrage, von Michel Chevalier.

IV. Ueber einige Maßregeln zur Verbesserung der Volkszustände.

Die Regierungen könnten noch einige Anordnungen treffen, die auf die Lage der Arbeiter für den Augenblick einen wirksameren, allgemeineren und heilsameren Einfluß ausüben würden, als die bisher erwähnten.

Nichts beinträchtigt mehr den Wohlstand eines Volks, als die Menge der Steuern, welche es an die Regierung zu zahlen hat. Die gezahlten Steuern wären eben so viele ersparte Nothpfennige. Wenn eine Nation eine Milliarde Steuern bezahlt, so kann man lähn behaupten, daß, wenn dieselbe nicht aus den Taschen der Bürger in den umfangreichen Sackel des Staats-Schatzes geflossen wäre, sieben bis acht Zehntheile dieser Summe das National-Kapital vergrößert hätten; mit den zwei oder drei anderen Zehntheilen hätte das Volk gebieterische Bedürfnisse befriedigen können. Wenn eine solche Summe zum Besten des Volks verwendet werden könnte, so dürfte Niemand Hunger oder Kälte leiden. Endlich könnte man ihm damit so manchen Genuß verschaffen. Jedoch werden mit einem Theile der Steuern die Ausgaben bestritten, welche die Regierung machen muß, um die Nation zu unterrichten, ihre Gefühle zu veredeln, so wie gute Communicationswege anzulegen und zu erhalten. Dann kann man auch hierher diejenigen Summen rechnen, welche für eine gute Rechtspflege, für die einsichtsvolle Leitung der Staats-Angelegenheiten nach Innen und Außen, für die Sicherheit der Verträge und des Eigenthums verausgabt werden müssen. Der Staat aber muß diese Ausgaben auf das unumgänglich notwendige Minimum reduzieren. Ein so organisiertes Budget wird das National-Kapital nicht schwächen, sondern nur vergrößern. Allgemeine und gut geleitete Volks-Erziehung, gute Transportmittel, durch welche man rechtzeitig mit dem Ueberfluß des einen Landestheils den Mangel des anderen decken kann, sind selbst National-Kapital. Aber das ungeheure kriegerische Gepränge, womit sich alle Regierungen umgeben, ist unnütz. Die Herrscher vermeinen, durch große stehende Heere einander einzuschüchtern, oder wohl gar ihre eigenen Völker zu unterdrücken, und wir haben oft genug gesehen, wie ihnen dieses Letztere gelang. Alle Gelder nun, welche darauf verwendet werden, werden dem National-Kapital entzogen, bleiben für die Nation verloren. Man brauchte nur ein Viertel oder ein Sechstel von der gegenwärtigen Ausgabe auf den Militair-Etat zu verwenden. Diese Verschwendung der Volksgelder ist eine strafbare Verletzung des National-Kapitals, und Nichts zeugt mehr von der schlechten Verwaltung des Staats durch das letzte Ministerium, als daß dasselbe die Kriegslasten Frankreichs so maßlos vergrößerte, daß wir 1848 für den Krieg, welchen wir nicht führen wollten und nicht führten, 200 Millionen mehr bezahlten, als 1838.

In ihrem Ehrgeiz haben die Herrscher Europa's eine übermäßige Militairmacht unterhalten. Wenn ihnen nur nicht, wie Ludwig XIV., auf dem Todt-bette deshalb Gewissensbisse und Bedauern erwachsen! So haben die europäischen Regierungen bisher den Völkern das beste Lebensmark ausgezogen, das Glück und die Größe der Nationen durch ihre eigene Unklugheit gehemmt. So kommt es, daß Europa noch immer so arm ist, nachdem es mehrere Jahrhunderte mit vielem Eifer und großem Verstande geschaffen und gewirkt, nachdem es 1800 Jahre der Kultur des Christenthums genossen hat. Wenn wir auf die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika unsere Blicke wenden, wird sich der Schade, welchen sich alle civilisirten Nationen durch diese thörichte Handlungsweise zugefügt haben, in vollem Maße herausstellen: Was für eine ungeheure Land- und Seemacht hat Frankreich, und eine wie mikroskopische die Vereinigten Staaten, deren Marine-Budget das Viertel des unsrigen beträgt. Dann berechne man, was Frankreich seit zwanzig Jahren für sein Militairsystem verausgabt hat, und vergleiche damit, was die Staaten und Privatleute in der amerikanischen Union zur Anlegung von Kanälen und Eisenbahnen, zur Gründung von Banken, zur Eröffnung von Schulen verausgabt haben; so wird man finden, daß Frankreich eine Summe für seinen Militair-Etat bezahlt hat, die nach Verhältnis weit übersteigt, welche die Vereinigten Staaten zu allen Verbesserungen gebraucht haben, und eben diese Verbesserungen haben bei ihnen den materiellen Wohlstand und die intellektuelle wie die moralische Bildung auf eine so hohe Stufe gehoben. Wir haben dem Dämon des Krieges das zur Beute überlassen, was Kapital geworden wäre; die Vereinigten Staaten haben ihren Einkünften die Bestimmung gegeben, welche die Natur und die Vernunft ihnen zu geben gebieten.

Sie sind dafür durch den blühenden Zustand des Volks belohnt worden. Wir haben uns thöricht betragen oder Thorheiten gestattet, wir sind dafür durch das gährende und anspruchsvolle Elend eines Theils unserer Brüder bestraft worden.

Suchen wir das Verlorene wieder zu gewinnen! Wenn, wie zu erwarten steht, die Mächte auf die friedlichen Verheißungen des Herrn v. Lamartine durch eben so beredte Kundgebungen ihrer friedlichen Gesinnung antworten, so muß man so viel als möglich die nachtheiligen Staatslasten und besonders die Ausgaben für Krieg und Marine beschränken. Aber wie kommt es doch, daß die Arbeiter, sobald der Ruf zu den Waffen erschallt, mit dem größten Freudengeschrei darauf antworten?

Ferner leidet unser Verwaltungssystem an den alten Gebrechen, einen langsamem, unendlich umständlichen und verworrenen Geschäftsgang zu haben. Wir sind bei aller unserer Freiheitsliebe das umständlichste und in großen Unternehmungen am wenigsten freie Volk in ganz Europa. In Frankreich besteht noch ein kompakter Despotismus vermittelt der administrativen Ämterhöfe. Der Despotismus des alten Regiments ist gestürzt; der Napoleon's unterlag, als der Kriegsrühm ihn nicht mehr aufrechterhalten konnte. Der der Beamtenherrschaft blüht mehr als je, und während der letzten dreißig Jahre hat er gar wohl die ihm gegönnte Mühe zu benutzen gewußt, um tief in dem Staatsboden Wurzel zu fassen.

Wir müssen ihm von allen unseren Absichten Rechenschaft ablegen, wir müssen ihn um Erlaubniß fragen, ob wir etwas thun oder lassen sollen. Er nimmt unsere Anfragen mit einem leichtsinnigen Wesen auf, wendet sie um, dreht sie wieder um, sendet sie, wie und wann es ihm gutdünkt, von einem Geschäftszimmer ins andere. Er stellt unsere Geduld auf eine harte Probe, verdammt unseren Thätendurst zur Ruhe, und läßt die gerechtesten Wünsche unerfüllt. Vor einigen Jahren hat man die Masse von Formalitäten veröffentlicht, denen ein Grundbesitzer sich unterziehen muß, wenn er das Recht haben will, einen Rachen auf einem Fluß zu halten, an den seine Ländereien gränzen. Es bedarf dazu nicht weniger als 40 oder 50 Ausfertigungen, und nach dem gewöhnlichen Schlenndrian dauert das so lange, als die Belagerung von Troja. Dieser zusammengesetzte und verwickelte Geschäftsgang wirkt sehr nachtheilig auf das Volkswohl. Unser Beamtenthum hat eine wahre Antipathie gegen die Freiheit, aber darauf will ich mich hier weiter nicht einlassen. Man kann die Wirkung dieses Regiments auch nach der Seite hin betrachten, daß es uns Allen eine halbe Stunde oder eine Stunde täglich von acht oder neun Stunden wirklicher Arbeit entzieht. Das Ergebnis ist also dasselbe, als ob man der Gesellschaft den achten, den neunten oder wenigstens den sechzehnten Theil ihres Kapitals entzöge. Und doch soll dieses Kapital uns Reichthum, Zufriedenheit, Lebensunterhalt verschaffen.

Noch ein Anderes ist der Beachtung werth. Der Lohn ist nur da zur Befriedigung der Bedürfnisse. Der Handwerker arbeitet nicht und empfängt keinen Lohn, weil er etwa das Vergnügen haben will, ein Geldstück betastend zu können, sondern damit er die Mittel habe, sich Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verschaffen. Die zwei oder drei Franken, welche ein Arbeiter täglich erwirbt, dienen dazu, eine gewisse Menge von den nöthigsten Sachen und besonders von Lebensmitteln anzukaufen. Nun ist es zwar nicht möglich, die Erhöhung des Lohns durch Beschlüsse der Regierung zu dekretiren, wie wir oben bewiesen haben, aber man kann das Verhältnis der ihm unumgänglich notwendigen Sachen durch Verfügungen von Seiten des Staats vermindern. So sind die Consumtionssteuern die härtesten Abgaben; nur Einige haben Vortheil dabei, die Volkstimme hat über sie mit Recht ein allgemeines Verdammungsurtheil gefällt. Besonders leiden die arbeitenden Klassen dadurch, daß vom Brod und Fleisch eine Abgabe erhoben wird. Solche Anordnungen sind eben so gut, als ob man den Arbeitslohn verminderte, oder einen Theil des Kapitals, welches der industriellen Thätigkeit zur Kräftigung dient, ins Meer werfen würde. Die Besteuerung der ersten Lebensbedürfnisse kommt nur den Reichen und Bevorrechteten zugut, die verhältnißmäßig wenig davon konsumiren. Das erste Geschäft einer wahrhaft populären Regierung müßte seyn, jede Institution dieser Art abzuschaffen und statt derselben vielleicht eine Einkommensteuer einzuführen.

Wie ich oben gesagt, ist die Lüchigkeit des Arbeiters, seine Lust und Liebe zur Arbeit, sein Eifer ein sehr werthvolles Kapital. Dies Kapital hat außerdem die Eigenthümlichkeit, daß es ganz und gar dem Arbeiter gehört. Eine populäre Regierung muß es sich daher besonders angelegen seyn lassen, dieses Kapital zu vergrößern. Sie hat das Mittel dazu in der Unterweisung in allen zum Handwerke gehörenden Fächern. In Frankreich aber wissen wir von einem Unterrichte des Handwerkers in seinem Gewerbe sehr wenig. Nur